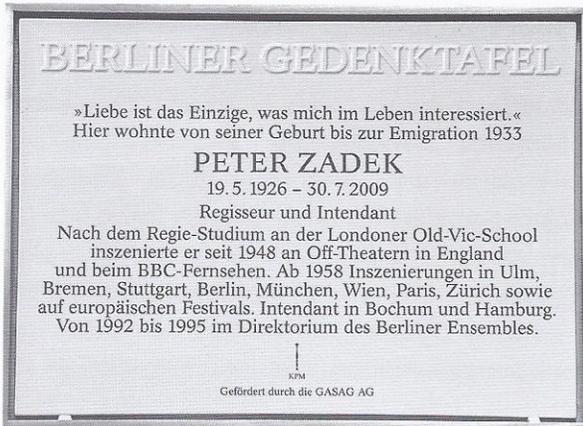


PETER ZADEK

Ansprache anlässlich der Enthüllung einer „Berliner Gedenktafel“ am 20. Mai 2019 in der Offenbacher Straße 24



Peters Angst vor antisemitischen Anschlägen war groß, als er 1984 bei Kurt Hübner an der Freien Volksbühne Joshua Sobols „Ghetto“ inszenierte. Eingeweihte wussten, wo er wohnte. Kein Namenschild an der Tür. Eines Sonntags sagte er zu mir: „Ich zeig dir jetzt was. Setz dich ins Auto und fahr einfach, wie ich dir sage, frag mich nichts.“ Skeptisch sah ich ihn an. „Fahr einfach.“ Normalerweise zeigte ich ihm mein Berlin.

In einer mir unbekanntem Wohngegend landeten wir in einer stillen Seitenstraße, ich parkte den Wagen, und wir gingen die Straße ein Stück weit zurück. Das Schild einer Goldschmiedewerkstatt in einem Vorgarten. Sonst nichts. Auch kein Mensch auf der Straße. Dann blieb Peter vor einem Haus stehen: „Hier, Offenbacher Straße 24, 3. Stock“. Dort hatten sie gewohnt, bis sie in den letzten Märztagen 1933 das Schiff nach London nahmen, um nicht mehr zurückzukommen. Ich schaute an der Fassade hinauf, der übliche lehmig braune Berliner Nachkriegsbau. Unscheinbar, schlicht, im Grunde hässlich. „Dort oben“, Peter zeigte hinauf, „eine riesige Wohnung“. Er erzählte. Gegenüber lag seine Schule. Einmal stand er auf dem Balkon und hörte Musik – da

marschierte die SA die Laubacher Straße herunter. Er war sechs Jahre alt und fand es ganz toll – stramm die da mit Trallala und Tamtam. Die Eltern holten ihn rein und sagten, das ist was ganz Schreckliches, da darfst du nicht hinhören.

Ich schaute hinauf, rechnete: 1933 bis 1984. Ein erstes Wiedersehen nach 51 Jahren. 51 war ich noch nicht. „Komm, weiter“, sagte er. Er suchte einen großen Platz, auf dem er unter den Augen des Kinderfräuleins gespielt hatte. Unter Siegfried, dem Rossebändiger, und rechts und links gewaltigen, vollbusigen, grünbemoosten, gepanzerten germanischen Damen. Und tatsächlich - wir fanden das Denkmal, und die Figuren, die seine Kinderphantasie so wild bevölkert hatten.

Immer sicherer auf den Spuren der Erinnerung wollte er nun auch den Spielplatz finden, wohin er mit seinem Holzauto gefahren war. Aber das Gedächtnis gab den Ort nicht mehr heraus. Wir verirrt uns im Gestrüpp der Schrebergärten in der Nähe – vielleicht standen auch längst neue Wohnhäuser auf den so lebhaften Bildern der frühen Erinnerung.

Jahre später, für einen Fernsehfilm, war es möglich, auch in die Wohnung hineinzukommen. Erst jetzt war Peter verwirrt – die Räume waren doch alle sehr viel kleiner als seine Kinderphantasie es ihm all die Jahre lang vorgegaukelt hatte. Der Alice-in-Wonderland-Effekt. Auf dem Balkon ging er in die Hocke, um den Blick von damals, als die SA so stramm vorbeimarschiert war, in sich wiederzufinden. Kindheitserinnerungen kann man nicht trauen, zugleich soll man ihnen sehr wohl trauen. Sie schnurren zusammen auf einen bleibenden Kern und dehnen sich von dort wellenartig wieder aus. Sie sind ein quicklebendiges Fluidum.

Elisabeth Plessen

Elisabeth Plessen, Schriftstellerin und literarische Übersetzerin, war von 1980 bis zu dessen Tode 2009 die Lebensgefährtin von Peter Zadek.